

Piotr Kociumbas

Das Multikulturelle an der Mottlau : zum Phänomen der Gelegenheitskantate im Danzig des 18. Jh.s

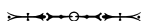
Studia Germanica Gedanensia 21, 193-200

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Piotr Kociumbas



Das Multikulturelle an der Mottlau. Zum Phänomen der Gelegenheitskantate im Danzig des 18. Jh.s

Die Feststellung, dass Danzig im 18. Jh. ein Tiegel war, in dem sich verschiedene Kulturen verschmolzen und einander durchdrangen, ist keinesfalls neu. Die Aufgeschlossenheit, Pracht und malerische Lage dieses Hansemitgliedes lockten, wie vor Jahrzehnten, Menschen verschiedener Nationalitäten an. Danzigs Ruhm, der mit Schiffen in die wichtigsten Handelszentren Europas getragen wurde, ermunterte Ausländer, darunter Künstler und Gelehrte, Danzig häufig zu besuchen und – nicht selten – sich hier anzusiedeln. Ein für die bürgerliche Kultur Danzigs des 18. Jh.s charakteristisches Phänomen, die Kultur, die so gerne fremde Elemente assimilierte, manifestierte sich in der Verherrlichung von Stadtfeierlichkeiten mit musikalisch-literarischen Kompositionen – den Gelegenheitskantaten. Unter diesem Begriff ist eine mehrsätzige, nicht szenische und formal geschlossene vokal-instrumentale Komposition kirchlichen oder weltlichen Charakters zu verstehen, deren literarischer Text durch das Abwechseln von Abschnitten der Lieddichtung, genannt Arien, und des frei-madrigalischen Gedichts, genannt Rezitative, gekennzeichnet ist. Der Text kann durch lyrische, epische, dramatische Elemente geprägt sein und ist mit aktuellen Ereignissen aus dem Leben der lokalen Gemeinschaft oder der in ihrem Rahmen funktionierenden Personen thematisch verknüpft. Das Ziel dieses Referats ist es, anhand der erhaltenen Kantatentexte aus den Sammlungen der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften und des Staatsarchivs Danzig zu zeigen, wie sie Elemente der mit der Stadt an der Mottlau in festen Beziehungen stehenden Länder mit berücksichtigten und sich aneigneten.

Am 26. Oktober 1719 hat Maximilian Dietrich Theodor Freislich – der hiesige Stadtkapellmeister – mit einer Kantate die Introdution Carl Ludwigh Hoheisels zum Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen am Akademischen Gymnasium zu Danzig künstlerisch ausgestattet. Der auf dem Titelblatt des gedruckten Textbuches vorkommende Begriff „Musicalisches Drama“ soll als eine dem deutschen Sprachraum eigene Übersetzung des italienischen Begriffs „dramma

per musica“ angesehen werden¹. Mit diesem wurden u.a. die weltlichen, für einige Vokalstimmen bestimmten Kantaten dramatischen Charakters versehen, d.h. jene, die meistens durch bescheidene Handlung pompösen, nicht selten von mythologischen Fäden gesättigten Inhalts gekennzeichnet sind. Diese Handlung wurde schon auf dem Titelblatt des Druckes geschildert: Apollo, der Schutzgott der Künste, stellt sich hier als sieghafter Versöhner dar, welcher die verzankten Vertreter von europäischen Nationen und Sprachen: den Spanier, Italiener, Franzosen, Engländer, Deutschen und Holländer zur Ruhe bringt. Diese Wahl wurde nicht zufällig getroffen: Zu den von ihnen vertretenen Ländern pflegte damals Danzig intensive kulturelle und wirtschaftliche Kontakte. Jede handelnde Person hebt den übergeordneten Wert ihrer Sprache hyperbolisch hervor und betont, dass sich der Weltbürger gerade dieser bedienen wolle. Die Gottheit beruhigt die verzankten Nationen und betont, jeder habe das Recht das anzupreisen, was ihm gehöre, jedoch in der festgelegten und von Streitigkeiten freien Reihenfolge. Im Zusammenhang damit stellt jede Nation – im Rahmen von Rezitativen und Arien – solche Argumente dar, die von der Überlegenheit ihrer Sprache zeugen. Die im vorliegenden Referat berücksichtigten Erwägungen wurden auch durch diese Ordnung determiniert.

Die erste Lobrede wird vom Spanier gehalten. Die Bedeutung des Spanischen amplifizierend, meint er, jene Sprache solle solche Anerkennung genießen, deren sich Spanien – als das Haupt des Alten Kontinents – unter den europäischen Nationen erfreue. Mit diesem Machtsymbol erinnert der anonyme Textdichter vermutlich an die Vormachtstellung des Kaisers Karl V. von Habsburg – gebürtiger Spanier – über das Europa des 16. Jh.s Der Redner hebt hervor, Gott selbst habe sich der spanischen Sprache bedient, indem er Moses die steinernen Tafeln mit den zehn Geboten auf dem Berg Sinai übergeben habe:

Wie Spanien mein edles Vaterland
 Vor's Haupt von gantz Europa wird erkandt /
 So ist auch meine Sprach die herrlichste zu nennen:
 GOtt selbst gebrauchte Sie
 Dort auff dem Berge Sinai.
 (Freislich 1719:3. Rezitativ, Fragment)

Jene Anschauung – laut des im Textbuch vorkommenden Verweises – ist in der Arbeit „Europäischer Herold“ Friedrich Leutholff von Franckenbergs zu finden (vgl. Franckenberg 1688:628). Durch diesen gesetzgebenden Kontext scheint der Textdichter an die 1530 unter Karl V. beschlossene und 1532 ratifizierte „Constitutio

¹ „Der Auff dem Dantziger HELICON von Apollo beygelegte Wett=Streit der Spraachen / Bey des Wohl=Edlen / Groß=Achtbahren und Wolgelahrten Herrn / Herrn M. Carl Ludwich Hoheisels Solennen INTRODUCTION Zum Professore S. & Oriental. Lingvar. Publ. des weiterberühmten ATHENAEI GEDANENSIS, Den 26. Octobr. Anno 1719. In einem Musicalischen Dramate Vorgestellet von Maximilian Dietrich Freißlich / Capellmeister. DANTZIG / Gedruckt durch E. Edl. Rahts und Gymnasii Buchdrucker / Johann Zacharias Stollen“ (Freislich 1719:1r).

Criminalis Carolina“ anzuknüpfen. Diese heute als erstes deutsches Strafgesetzbuch geltende „Carolina“ bildete lange Zeit hindurch einen der Pfeiler der Urteilsprechung in Kriminalprozessen in Europa. Nicht anders war es zu Danzig, wo sie – seit dem Ende des 16. Jh.s – den sog. Danziger Kulm ergänzte. Die Überlegenheit des Spanischen wurde durch das Prisma des nächsten Beispiels aus Karls Leben gezeigt:

Und Käyser Carl der Fünffte muß bekennen /
 Daß wenn er sich mit GOtt bereden solte /
 Er Spanisch reden wolte:
 Es ist auch gar nicht recht /
 Daß Christus nicht aus Spanischem Geschlecht
 Der Menschheit nach entsprossen.
 (Freislich 1719:3. Rezitativ, Fragment)

Das Argument, der Kaiser habe sich während des Gebets eben dieser Sprache bedient, ist auf die berühmte, dem Monarchen zugeschriebene Aussage über seine Sprachkenntnisse zurückzuführen. Demnach soll er Spanisch zu Gott, Italienisch zu den Frauen, Französisch zu den Männern und Deutsch zu seinem Pferd gesprochen haben (vgl. Bayle 1720:844). Jener, setzt der Spanier fort, der seine Aufmerksamkeit auf sich lenken wolle, gleichgültig, was er zu sagen habe, müsse sich nach der spanischen Mode richten. Hiermit spielt der Textdichter ironisch auf die Zeiten Karls V. an, als der Letztere, die Krone des Heiligen Römischen Reiches tragend, den Deutschen spanische Mode, Sitten und Gebräuche vermittelte. Sie kamen ihnen jedoch fremdartig, seltsam, ja exotisch vor. Man muss aber zugestehen, dass die spanische Mode das Europa des 16. und 17. Jh.s eroberte, was zumindest die zeitgenössischen Porträts der Danziger Bürger u.a. von Andreas Stech oder Anton Möller vortrefflich widerspiegeln. Eine sprachliche Spur von jenem Sachverhalt ist die Redewendung „etwas kommt jmdm. spanisch vor“, welche soviel wie „etwas seltsam, verdächtig finden“ bedeutet.

Mit seinen laudatorischen Argumenten tritt der Italiener in die Diskussion ein, dessen Aussage mithilfe von Makkaronismen („Basta“, „Rodomontade“) stilisiert wurde, und beginnt die Beweisführung des Vorredners zu kritisieren. Die ganze Welt – der Argumentation gemäß – verherrliche Italienisch, weil sie es für angenehm klingend halte. Mit dieser Sprache solle der Kaiser Karl – laut des angeführten Ausspruches – die Frauen gelockt haben:

Drumb wolte Kayser Carl der Liebsten Hertz zu brechen
 Nur Italiänisch sprechen:
 Und o wie angenehm
 Klingt die Music durch ihrer Wörter=Thon!
 (Freislich 1719:4. Rezitativ, Fragment)

Der Italiener vergisst auch nicht, auf die fundamentale Bedeutung seiner Sprache hinzuweisen, welche die Letztere für die Entwicklung der vokalen Musik (italienischer Belcanto) hat. Die Schönheit der auf Italienisch gesungenen Worte hervorhebend,

gibt er – auf Apollos Bitten – eine Probe von seinen vokalen Möglichkeiten. Die dem Rezitativ folgende und angekündigte Arie des zweiten Soprans wurde eben auf Italienisch gesungen, wovon der im Textbuch vorkommende Kommentar („Es wird eine Italiänische Arie gesungen“) zeugt. Da deren literarische Schicht im Libretto nicht berücksichtigt wurde, kann man vermuten, dass es ein der Danziger Öffentlichkeit bekanntes Stück war. Italienische Elemente prägen auch die in gedruckten Textbüchern vorhandene italienischsprachige Musikterminologie. Besonders üppig kommt sie im Textbuch der Kantate George Israel Geschkes, des Kantors der Johanneskirche, vor. Sie wurde am 12. November 1721 zum Begräbnis von Simon Bantzer – dem Vorsteher des genannten Tempels – aufgeführt (vgl. Geschke 1721:1. Arie).

Als nächste dramatis persona ergreift der Engländer das Wort. Nachdem der Redner vokale Möglichkeiten des Italieners diplomatisch bewertet hat, knüpft er an die Worte Karls V. an, der Englisch mit dem Vogelgesang verglichen haben soll. Der Kaiser schrieb es aber – wie Pierre Bayle in seinem „Dictionaire historique et critique“ (1697) betont – der Paradiesschlange zu (Bayle 1720:844). Die Welt solle die genannte Sprache für die schönste halten, denn sie klinge – wie der Engländer verkehrt aus den Worten des Kaisers und zur Belustigung der Öffentlichkeit schlussfolgert – so angenehm wie der Gesang der Kanarienvögel:

Denn wenn Er sie den Vögeln zugesellt /
 So giebt er damit zu verstehn /
 Daß sie so lieblich müsse klingen /
 Als wenn Canarien Vögel singen.
 (Freislich 1719:5. Rezitativ, Fragment)

Im weiteren Verlauf des Werkes stellt der Deutsche die Ansicht von der Überlegenheit seiner Sprache dar. Er unterstreicht, seine Sprache werde von allen Generationen für die tapferste gehalten und daher nehme sie den ersten Rang ein. Die redlich, mutig und entschlossen klingende teutonische Sprache – gemäß der scherzhaften, schwache Deutschkenntnisse betonenden Aussage Karls V. – sei gut bei der Beschäftigung mit den Pferden. Der Deutsche interpretiert voller Überzeugung die Worte des Monarchen: der Kaiser hebe doch die besondere Brauchbarkeit der genannten Sprache in der soldatischen Umgebung hervor:

Sie klingt so redlich als behertzt /
 Und wenn mein Kayser Carl schertzt /
 Daß sie gut bey den Pferden sey /
 So kan man seine Meynung leicht errahten /
 Sie schicke nehmlich sich vortrefflich vor Soldaten.
 (Freislich 1719:6. Rezitativ, Fragment)

Die handelnde Person weist auch auf die freie Verbreitung des deutschen Muts und der Treue hin: In jeder Gemeinde könne man einen Deutschen finden – eine Person, die entweder dem teutonischen Geschlecht entstamme oder sich zu den von

ihm vertretenen Werten bekenne. Vermutlich knüpft der Textdichter hier an die Tatsache der europäischen Dominanz des Heiligen Römischen Reiches unter der Regierung Karls V. und an die allgegenwärtigen Anzeichen der deutschen Kultur an der Mottlau an. Gerade die Bevölkerung deutscher Abstammung gab dieser Stadt – zumindest seit dem Anfang des 14. Jh.s – den Ton an. Die Anzeichen dieses Sachverhaltes – außer der Sprache selbst und des Einflusses auf die literarisch-musikalische Form einer Kantate – kommen in analysierten Texten etwa durch die Verwendung der im gesamten deutschen Sprachraum funktionierenden protestantischen Lieder oder durch Verweise auf Werke von deutschen Autoren zu Wort. Es seien hier genannt: Friedrich Leutholff von Franckenberg mit seinem „Europäischen Herold“ oder Johann Konrad Dannhauer mit seiner „Catechismus Milch oder der Erklärung deß Christlichen Catechismi“ (1658). Auf diese letztere verweist der Textdichter einer Kantate von M. D. T. Freislichs. Die genannte Komposition bereicherte künstlerisch die Dankrede von Johann Peter Kind, die am 28. Oktober 1717 zum 200-jährigen Jubiläum der Reformation gehalten wurde (vgl. Freislich 1717:5. Rezitativ).

Der Franzose bezieht sich im Rahmen einer kurzen, durch zahlreiche Makkaronismen geprägten Aussage („Perdon“, „parbleu“, „Ma foy“, „Enfin“) kritisch auf das Klangbild einzelner Sprachen und listet die gegen sie erhobenen Vorwürfe auf: Spanisch sei doch zu phlegmatisch, Italienisch – zu schnell, Deutsch klinge zu hart, Englisch dagegen – zu weich. Polnisch, an dem es hier wegen der Zugehörigkeit Danzigs zur polnischen Krone nicht fehlen konnte, habe – wie der Franzose unterstreicht – ein kleines Erdbeben durch seine krachende Aussprache zur Folge. Die einzige Sprache, die bei der Welt Gefallen erzeuge, sei – seiner Meinung nach – Französisch. Es gebe doch weder Land noch Hof, wo jene Sprache nicht bekannt sei. Den internationalen Charakter des Französischen und die damit verbundene Bequemlichkeit betonend, ruft die handelnde Person heftige Reaktionen anderer dramatis personae hervor und konstatiert, dass ein Mensch, der nicht Französisch spreche, in der Welt nicht für galant gehalten werden könne. Die französischen Elemente finden wir auch in den Textbüchern der Hochzeitskantaten Friedrich Christian Mohrheims – eines der Schüler von Johann Sebastian Bach und der späteren Danziger Kapellmeister. In diese Texte führen gedichtete französischsprachige Wahlsprüche ein, deren Autoren u.a. Bernard le Bovier de Fontenelle und Paul Scarron waren (vgl. Mohrheim 1761:1v; Mohrheim 1762:1v). Die Tatsache, dass sie hier mit einbezogen wurden, soll – außer der ästhetischen Frage – als eine den Frauen erwiesene Gefälligkeit seitens des Textdichters gedeutet werden, den Frauen, die während der Aufführung von diesen Kompositionen anwesend waren. Es soll hier daran erinnert werden, dass das damalige Unterrichten in Französisch und anderen modernen Sprachen – auch an der Mottlau – vor allem mit der Hauserziehung verbunden war, die insbesondere dem Patriziat und reicheren Bürgertum entstammende Mädchen genossen. Erwähnenswert ist auch, dass die literarische Schicht der Kürkantate Benjamin Gotthold Siewerts – des letzten Stadtkapellmeisters – vom 15. März 1792 eine Reminiszenz an die Französische Revolution berücksichtigt (vgl. Siewert 1792:3. Rezitativ).

Zwar kommt die vom Franzosen erwähnte polnische Sprache in keinem der hier analysierten Kantatentexte unmittelbar zu Wort, jedoch finden wir polnische Elemente wenigstens in Erinnerungen an die sich in Polen abspielenden Ereignisse, die Ereignisse, welche für die Danziger Gemeinschaft von besonderer Bedeutung waren. In der am 21. März 1765 aufgeführten Kürkantate von Friedrich Christian Mohrheim finden wir die Nachklänge des Todes von August III. und der daraus folgenden Wahl Stanislaus August Poniatowskis zum polnischen Monarchen (1765), in seiner Kürkantate vom 21. März 1771 – die literarischen Spuren der Konföderation von Bar und Pestepidemie von 1770 (vgl. Mohrheim 1765:3. Rezitativ; Mohrheim 1771:2. Rezitativ). Es seien hier auch die von Johann Balthasar Christian Freislich – dem Nachfolger seines Halbbruders auf dem Kapellmeisteramt – komponierten Werke erwähnt, in denen die polnischen Könige panegyrisch dargestellt wurden: die Kantate zum 300-jährigen Jubiläum der Befreiung Danzigs von dem Joch der Kreuzritter (1754), zum 100-jährigen Jubiläum des Olivaer Friedens nach dem sieghaften Krieg mit Schweden (1760) und die Nachruf-Kantaten auf August II. und August III. (vgl. Freislich 1754; Freislich 1760; Freislich 1733; Freislich 1763).

Der Gruppe von Diskutanten schließt sich endlich der Holländer an. Durch die einführenden rhetorischen Fragen lenkt er die Aufmerksamkeit der Vorredner darauf, dass der Streit um den Vorrang der Sprache kein wirksames Verfahren sei, um den Platz auf Parnass zu bekommen. Jeder rühme seine Muttersprache, obwohl alle sowieso Niederländisch sprechen:

De Een mackt spaansche Rodomontaden
 En d'ander Fransse Gasconaden.
 Mar dus jy duytsch praat allemaal;
 Zoo zegg ik vrey en zonder Vreezen
 Hoe dat de Duytsche Taal de gaadlykste moet weezen.
 (Freislich 1719:8. Rezitativ, Fragment)

In der Sprache, die sich seiner Meinung nach des größten Ansehens erfreuen sollte, wurde – sicherlich nicht zufälligerweise – das ganze Rezitativ verfasst. Er richtet die Worte „Mar dus jy duytsch praat altermaal“ („Ihr sprecht doch alle Niederländisch“) an die Empfänger der Komposition und beweist damit, dass die Niederländischkenntnisse an der Mottlau durchaus nicht Randphänomene waren. Sie resultierten vor allem aus engeren Handels- und künstlerischen Kontakten, die Danzig und die Niederlande in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s aufgenommen haben. Dem niederländischsprachigen Raum entstammen hervorragende Künstler, die die Einladung seitens der Obrigkeit Danzigs annahmen, sich in dessen Mauern ansiedelten und das künstlerische Bild der Stadt gestalteten. Es seien hier wenigstens genannt: Antonis van Obberghen, der Architekt des altstädtischen Rathauses, und Willem van dem Blocke, der Schöpfer der bildhauerischen Komposition des Hohen Tores (vgl. Drost 2007:14).

Im weiteren Verlauf der Handlung drückt Apollo seine Unzufriedenheit aus, weil die orientalischen Sprachen, darunter auch das ihm nahe Griechisch, im Streitgespräch völlig missachtet wurden. Konsequenterweise ist keine der europäischen Nationen, die an der Diskussion teilnehmen, des für sie günstigen Urteils würdig. Die Argumentation der europäischen Nationen, dass Griechisch, Latein und Hebräisch tote Sprachen seien, lehnt Apollo ab und führt die allgemein bekannte Wahrheit an: ohne sie wären keine europäischen Sprachen entstanden. Die Gottheit ruft den Helden der Introduction – C.L. Hoheisel – an, dass der den Lehrstuhl für griechische und morgenländische Sprachen übernehmende Gelehrte den verzankten Nationen die Herkunft ihrer Sprachen näher bringe und den im gymnasialen *Auditorium Maximum* versammelten Gästen die heilige Natur des Hebräischen erkläre. Hiermit knüpfte der Textdichter höchstwahrscheinlich an die Thematik der Introduktionsrede des neuen Professors an. Der Chor der orientalischen Nationen stellt fest, die erwähnten altertümlichen Sprachen würden zwar für tot gehalten, aber sie lebten weiter in den modernen Sprachen und trügen den Sieg auf dem Schlachtfeld davon. Hierdurch zerstreuten sich alle Streit-Teilnehmer über die Welt, nachdem sie den Sieg der altertümlichen Sprachen und die eigene Niederlage eingesehen hatten. Apollo drückt Zufriedenheit über die Lösung des Konfliktes aus, in dem der ihm nahe Orient den Sieg letztendlich errungen hatte. Danach richtete er Lob und Glückwünsche unmittelbar an die Vertreter des Danziger Magistrats und – in den letzten Sätzen der Kantate – an den Helden der Introduktions-Zeremonie.

Mit dem vorliegenden Aufsatz wollte ich aufzeigen, dass die für das alte Danzig charakteristische Multikulturalität und Aufgeschlossenheit für äußere kulturelle Impulse ihre Widerspiegelung in den Werken fanden, welche die lokalen Feierlichkeiten der Privat- und öffentlichen Sphäre künstlerisch ausstatteten. Die Elemente, die heute als gemeinsames europäisches Erbe angesehen werden, kamen in diesem hybriden Phänomen zu Worte, das eine Gelegenheitskantate mit ihrer zweifachen, literarisch-musikalischen Natur darstellt. Diese Elemente finden wir in Makkaronismen, fremdsprachigen Zitaten, Termini und Textabschnitten, in Verweisen auf Werke aus dem Erbgut von verschiedenen Nationen sowie in Nachklängen der Ereignisse, auf welche sich die europäische Geschichte stützt. Multikulturelle Elemente sind auch in der musikalischen Schicht dieser Gelegenheitswerke zu finden, die sich vollständig in der handschriftlichen Fassung erhalten haben. Das bildet aber den Stoff für einen weiteren Aufsatz.

Bibliographie:

- BAYLE P., 1720, Dictionaire historique et critique, Rotterdam 1720. Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften (weiter als PL GD), Sign. Ac 1364³ 2^o, Bd. 1.
- DROST W., 2007, Die kulturellen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Danzig. Rundfunkvortrag gehalten am 30. Juni 1938 in Danzig, in: Kałny A. (Hrsg.), *Studia Germanica Gedanensia* 15, Gdańsk 2007, S. 11-16.

- FREISLICH J.B.C., 1733, Stehe stille, Landessonne, Danzig 1733. PL GD, Sign. Nl 64 4° (41a).
- FREISLICH J.B.C., 1754, Auf, Danzig, laß in jauchzenden Chören, Danzig 1754. PL GD, Sign. Od 17388 2° (29).
- FREISLICH J.B.C., 1760, Wie schrecklich zog der Krieg vor hundert Jahren, Danzig 1760. PL GD, Sign. Od 17388 2° (46).
- FREISLICH J.B.C., 1763, Kommt, Musen, pflückt Zypressenreise, Danzig 1763. PL GD, Sign. Od 3030 8°, Bd. 1.
- FREISLICH M.D.T., 1719, Der auff dem Dantziger Helicon von Apollo beygelegte Wett=Streit der Spraachen, Danzig 1719. PL GD, Sign. 235/54.
- FREISLICH M.D.T., 1717, Die in der Evangelischen Kirche Siegende Wahrheit, Danzig 1717. Staatsarchiv Danzig, Sign. 300, R/Pp 84, S. 391-402.
- GESCHKE G.I., 1721, Ich bin die Aufferstehung, Danzig 1721. PL GD, Sign. Oe 59 8° (1).
- FRANCKENBERG F. LEUTHOLFF VON, 1688, Der Europäische Herold welcher in Vier Haupt-Handlungen Alle Kayserthum, Königreiche, Freye Staaten und Freye Fürstenthümer so viel deren ietzo in der Europäischen Christenheit blühen [...] nach ihrem gegenwärtigen Zustande kürztlich und aufrichtig vorträgt..., Frankfurt / Leipzig 1688. PL GD, Sign. Ma 2149 2°.
- MOHRHEIM F.C., 1761, Damöt und Phillis, Danzig 1761. PL GD, Sign. Oe 60 8° (12).
- MOHRHEIM F.C., 1762, Thirsis und Philinde, Danzig 1762, PL GD, Sign. Oe 60 8° (7).
- MOHRHEIM F.C., 1765, Das fest gegründete Glück Danzigs, Danzig 1765, PL GD, Sign. Od 21842 8° (12).
- MOHRHEIM F.C., 1771, Kommet her und schauet, Danzig 1771, PL GD, Sign. Od 21842 8° (16).
- SIEWERT B.G., 1792, Jauchzet Gott, alle Lande, Danzig 1792, PL GD, Sign. Od 21842 8° (25).

